Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

50. Stück.

Den 12ten December 1807.

Erklärung des Kupfers.

Eine Parthie bei Stohnsdorf.

Wir haben schon im 5ten Jahrgange des Erzählers bei No. 10 bis 14 und 20 der schönen Parthie bei Stohnsdorf und des Prudelberges gedacht. Wir hoffen aber nicht zu mißfallen, wenn wir noch eine interessante Ansicht des Prudelberges nachbringen, wie sich derselbe in einiger Entfernung hinter Stohnsdorf von seiner südöstlichen Seite zeigt.

Hier lispelt durch die Blätter
Ein liebliches Getön;
Es wandeln stille Götter
Um diese Friedenshöhn,
Wo zwischen hoher Feyer
Und der umrauschten Welt
Ein dunkelgrüner Schleyer
Verhüllend niederfällt!

Das Vergnügen.

Wir haben so schwere und bedrängte Zeiten, hören täglich nichts als Klagen über Sorgen und Kümmernisse des Lebens und doch hört man kein Wort öfterer, als das Wort Vergnügen in der Sprache des gesellschaftlichen Lebens. Ich begegne einem Menschen, der mir äußerst zuwider ist, dem ich aber nicht ausweichen kann, sogleich muß ich entzückt seyn über das Vergnügen, ihn zu sehen. Er findet es für gut, mich eine halbe Stunde auf der Straße aufzuhalten, ich muß das Vergnügen haben, ihn anzuhören. Er bittet mich zu einer zeitverderbenden Kaffeevisite, ich nehme die Einladung, die mir äußerst ungelegen kommt, mit Vergnügen an. Er schleppt mich in die Comödie; ich sehe mich genöthigt, ihm mit Vergnügen zu folgen. Eine Cokette, die ich in irgend einer Gesellschaft als unausstehlich kennen lernte, ersucht mich auf freier Straße um ihren Arm, sie durch das Gewühl von Menschen zu begleiten, ich habe nur wenig Zeit und dennoch bin ich mit Vergnügen bereit ihrem Befehl zu folgen. Ein großer Gönner, der mir schaden kann, wenn ich seinen Willen nicht thue, ersucht mich um ein Darlehn von 50 Thaler. Ich bedarf dieses Geld zu meinen häuslichen Ausgaben, allein um ihn nicht zu beleidigen, steht es mit Vergnügen ihm zu Diensten. Herr N. wünscht eine Spatzierreise zu thun und überläßt die Geschäfte seinem Secretär. Dieser ist ohnedies schon überhäuft und dennoch übernimmt er sie mit Vergnügen. Eine alte reiche Tante, die man zu beerben glaubt, läßt sich anmelden.

den. Ihre Unterhaltung ist äußerst langweilig. Mit Vergnügen sieht man der Stunde entgegen, wo sie uns die Ehre ihrer Gegenwart erweist. Man bringt einen lästigen Gast in mein Haus, ich nehme ihn mit Vergnügen auf und ertrage seine Unausstehlichkeiten ebenfalls mit — Vergnügen.

O der glücklichen Zeit, wo selbst das Unangenehme und Lästige den Stempel des Vergnügens trägt!

Nachtrag zu den sprichwörtlichen Redensarten.

Es ist eine in Deutschland unter dem gemeinen Manne sehr übliche Redensart von Aeltern, die ihren Kindern zu früh ihr Vermögen und ihre Berufsgeschäfte abtreten, zu sagen: Wer den Kindern giebt sein Brodt, den schlägt man mit der Keule todt. Dies Sprichwort ist in der That seltsam und zugleich sehr inhuman und empörend. In einer wenig bekannten Schrift findet sich darüber folgender Aufschluß.

Ein Greis, Namens Conara, wenn und wo er lebte, erzählt der Referent dieser Begebenheit nicht, hatte zwei Söhne, die er ausserordentlich zärtlich liebte. Er übergab ihnen sein ganzes Vermögen, weil er hofte, daß er nun an ihrer Seite den Rest seiner Tage ruhig verleben könnte. Aber er ward bald gewahr, daß er sich geirrt hatte. Denn kaum waren seine Söhne in dem Besitz seiner Reichthümer, so ließen sie es ihrem alten Vater merken,

daß er ihnen eine beschwerliche Last sey. Der alte Mann klagte seine Noth einem seiner Freunde. „Du hast dein Unglück verdient, antwortete dieser, denn du hast eine große Thorheit begangen. Indeß muß man suchen, es wieder gut zu machen. Folge nur meinem Rathe;" und jetzt that er ihm einen Vorschlag, der dem Alten sehr wohlgefiel. Als Conaxa den nächsten Tag mit seinen Söhnen bei Tische saß, erschien ein Mann vom Lande, angeblich ein Pächter, mit einigen Geldbeuteln unter dem Arm, der den Ersteren sprechen wollte. Der Alte ging darauf mit ihm in sein Zimmer, schloß die Thüre hinter sich zu, fing an das Geld auf dem Tische zu zählen und vergaß nicht, es tüchtig klingen zu lassen. Die beiden Söhne, welche an der Thüre horchten, wunderten sich nicht wenig, daß ihr Vater noch klingende Münze hätte.

Nachdem er sich wieder zu Tische gesetzt hatte, veränderten die Söhne auf einmal ihr Betragen gegen ihn und waren sehr höflich. Der Greis erzählte nun ganz unbefangen, als ob er dies nicht merke, daß er noch auf dem Lande ein beträchtliches Capital auf einem Gute stehen habe, von dem ihm von Zeit zu Zeit die Zinsen zuflößen, die er aber von jetzt an sammeln und demjenigen von seinen Söhnen hinterlassen wolle, der sich am höflichsten gegen ihn betragen würde. Die Söhne eiferten nun um die Wette sich die Gunst ihres Vaters zu erwerben. Nie hatte der Greis glücklicher gelebt, als jetzt. Als er endlich von Alter entkräftet dem Tode nahe war, rief er sie einst vor sich und sagte: „In jenem Wandschrank, wozu ihr den Schlüßel unter meinem Kopfkissen finden

den werdet, liegt mein Testament, darin habe ich mich erklart, wem von Euch Beiden ich mein noch ausstehendes Vermögen hinterlassen will; ihr werdet hoffentlich mit meiner Anordnung zufrieden seyn und zugleich daraus sehen, daß ich mein und Euer Bestes beabsichtiget habe." Der Alte starb und man eröffnete den Schrank. Aber wie groß war das Erstaunen seiner Kinder, als sie darin nichts als eine Keule fanden, an welcher ein Zettel mit folgender Inschrift befestiget war: „Mit dieser Keule verdienen alle Väter erschlagen zu werden, welche die Thorheit begehen, vor dem Tode ihren Kindern ihr ganzes Vermögen zu übergeben."

So hart diese Aeußerung zu seyn scheint, so liegt doch demohngeachtet viel Wahres darin. Es ist immer sehr bedenklich, wenn Aeltern von der Gnade ihrer Kinder leben sollen. Offenbar ist aber dies Sprichwort älter als jene Begebenheit, wenn anders diese sich wirklich zugetragen hat, vielleicht in jenen rauhen Zeiten entstanden, wo Versündigungen der Art gewöhnlicher, als jetzt, waren.

Nach einer mündlichen Nachricht hängt zu Krossen an der Oder an dem Oderthore an einer Kette eine Keule, womit ein Sohn wirklich seinen Vater erschlagen haben soll, der ihm zu früh sein Vermögen übergab. Die Begebenheit ist uns unbekannt, aber wir werden uns bemühen, uns näher davon zu unterrichten und die Erzählung derselben, wenn sie anders der öffentlichen Bekanntmachung werth ist, in diesen Blättern mittheilen.

An die Entschlafnen.

(Geschrieben den 2. November am Tage aller Seelen.)

Hehre Stille herrscht im Welten-Raume,
Hörbar tönt der Athem der Natur;
Fernes Gold entglüht am Himmels-Saume,
Hesperus blickt liebend auf die Flur.
Viele, ach! sind schon dahin gegangen,
Wo kein Seufzer; keine Thräne fließt,
Die hienieden nur für's Leben rangen
Sind dahin, wo Wonne sich ergießt.

Ruhet süß, Entschlafne, meine Brüder!
Süß im weiten Thal der Sterblichkeit;
Einst ja finden wir uns ewig wieder,
Reiner, für die Lichtwelt dann geweiht.
Alles wankt zum Ziele der Vollendung,
Was den Stempel der Vernichtung trägt.
Jeder nimmt den Glauben mit der Sendung,
Daß sein Richter ihm nur Freuden wägt.

Träume, Ideale, schöne Bilder,
Füllen unsern leisen Lebenstraum;
Und der Glaube: jenseits ist es milder,
Trägt uns freudig über diesen Raum.
Ja er kräftigt uns zu Tugendthaten,
Wann wir hingeschleudert in die Nacht
Rettungslos versinken; streuet Saaten
Für das Edle, das uns selig macht.

Ach, Ihr tauschtet nicht des Lebens Freuden
Mit dem Schimmer dieser bunten Welt!
Ihr erranget Ruh, entfloht dem Leiden,
Das den Pilger hier gefesselt hält.
Hofnung nur würzt uns die trüben Tage,
Hofnung höh'rer Lust, die Ewigkeit,
Sie beseligt Euch; es schweigt die Klage
Euch, Erhabnen über Raum und Zeit!

Wer

Wer durchforscht das Dunkel? wer den Schleyer?
Der den müden Erdenblick umhüllt;
Jenseits erst, wann unsre Brust schlägt freier,
Wo die Thräne mehr kein Auge füllt.
Dort erst rauscht der dichte Vorhang nieder,
Der ein Eldorado uns verschließt,
Dort ersteht der Geist verherrlicht wieder,
Wo ein Wonne-Meer sich ihm ergießt.

Ihr Entschlafne, trinkt den Strahl der Sonnen,
Den des Menschen Blicke nicht erspähn;
Geister nahet uns, enthüllt die Wonnen,
Laßt uns in das Reich der Fernen sehn.
Ach verschlossen bleibt die stille Pforte,
Stumm der Mund, das Räthsel ungelöst,
Dorten faßt der Geist des Geistes Worte,
Wann die Seele sich vom Staub gelöst.

Millionen sind dahin gegangen
Millionen sanken hin ins Grab;
Thränenströme glitten von den Wangen,
Doch sie flossen rettungslos hinab.
Blicket auf zu jenen lichten Höhen,
Erdenpilger mit der wunden Brust,
Fühlt den stillen Geisterodem wehen,
Der das Herz umfließt in süßer Lust.

Frieden! Frieden Euch! im Vaterlande
Die Ihr wandelt hehr im Lichtgewand,
Einst erneuen wir die zarten Bande,
Wann wir wandeln heim ins stille Land.
Wann gestärkt durch Lethes heil'ge Quelle,
Unser Erdenleid vergessen ist,
Wann wir landen an der lichten Stelle,
Wo, Urania! du nahe bist!

Carl Nbgr.

Zur

Zur Ehre Breslau's.

Das jetzt so sehr bedrängte Breslau hat seine Wohlthätigkeit gegen die Nothleidenden, wodurch es sich seit Jahrhunderten rühmlichst auszeichnet, von neuem beurkundet. Die diesmalige Sammlung für die städtischen Armen, die jährlich zweimal, am ersten Adventsonntage und am Charfreitage von den Vorstehern der Armenverpflegung selbst, an den Kirchthüren, nach geendigter Predigt in Person geschieht, war nicht viel geringer, als man, den Zeitumständen nach, wohl vermuthen konnte. Ein denkwürdiges Zeichen der Zeit und zugleich ein Beweis, daß der Geist der Humanität bei so vielen traurigen Veränderungen und einer so drückenden Lage immer noch nicht von uns gewichen ist! Man wird vielleicht in Zukunft, zu einer günstigern Zeit, Gelegenheit nehmen, ein parallelisirendes Verzeichniß der Kirchencollekten seit mehrern Jahren in irgend einem viel gelesenen öffentlichen Blatte niederzulegen. Nicht übel war diesmal der Einfall eines Vorstehers der Armenverpflegung, an die Stelle der sonst bei diesen Sammlungen üblichen silbernen Becken, die zwar kein Eigenthum der Anstalt waren, aber doch zuweilen einen zweckwidrigen Eindruck verursachten, geschmackvolle hölzerne Teller mit der Umschrift zu gebrauchen: „Denket daran, daß der Arme weint.". Vielleicht würde indeß ein Bibelspruch noch passender gewesen seyn; z. B. Seelig sind die Barmherzigen; einen fröhlichen Geber hat Gott lieb; wer sich des Armen erbarmet; rc. hast du viel, so gieb reichlich, hast du wenig, so gieb das wenige mit treuem Herzen.

Resul-

Resultate der Lebensphilosophie.

Jugend, Wein, Liebe, Ehrgeiz, und alles, was eine Wallung in unserm Geblüt und eine Art von Berauschung in uns verursacht, lehrt uns große Thaten verrichten. Wer immer nüchtern ist, wird nie eine auszeichnende Handlung begehen.

* * *

Wer am wenigsten Ehre besitzt, schwatzt am meisten davon. Wer beim dritten Wort stets von seiner Redlichkeit spricht, hat es gewiß in dem Sinn mich zu betrügen.

* * *

Unter mehrern Schwestern ist die älteste meist am gefälligsten. Denn sie will bald bemerkt, aber auch verheirathet werden.

* * *

Einer unsrer besten Schriftsteller sagt: wer sich viel über Undankbarkeit beschwert, der hat niemals aus Menschlichkeit, sondern aus Eigennutz andern gedient. Wenn man es für Schuldigkeit hält zur Glückseligkeit der Menschen, so viel man kann, beizutragen, so wird man sich nicht darum bekümmern, welche Wirkungen unsre Wohlthaten auf die Gemüther Anderer verursachen.

* * *

Anstand ist dasjenige Ding, was Mutter Natur über Gesicht, Gang und Handlung großer Männer verbreitet hat, was sie vor andern auszeichnet und allen sagt: ich bin das Gesicht, der Gang, die Handlung eines großen Mannes! Kleine machen es nach. Man nennt es Amtsmienen.

* * *

Nie-

Niemand zieht gegen die Liebe zu Felde, als der sie nicht und der sie recht kennt.

* * *

Wir haben es gern, wenn unsers Gleichen uns gute Menschen nennen und sind empfindlich, wenn Höhere von uns sagen: er ist ein guter Mensch.

* * *

Alte Jungfern können in der Regel alte Junggesellen nicht leiden, weil keine alte Jungfern da wären, wenn es nicht alte Junggesellen gäbe.

* * *

Niemand hat Langeweile bei andern, der sie ihnen nicht selbst machte und gewöhnlich klagen wir über die Langweiligkeiten der Gesellschaften am bittersten, denen wir die meiste Langeweile gemacht haben.

* * *

Wer wirklich aufrichtig ist, sagt selten, daß ers sey; wer wahrhaft bescheiden ist, sagt es nie, weil er ohne Unbescheidenheit nicht zeigen könnte, daß er es wisse.

* * *

Streng erzogne Kinder werden fast immer streng erziehende Aeltern und es scheint, als ob sie sich an ihren Kindern für den Zwang rächen wollten, den sie selbst als Kinder leiden mußten; ohne daran zu denken; daß sie zugleich durch das Misvergnügen ihrer Kinder für das bestraft merden, welches sie über ihre Aeltern bezeigten.

Franciskus Faber.

Franciskus Faber, seinem ursprünglichen Nahmen nach, Köckritz genannt, wurde zu Ottmachau den 3. Oktober 1497 gebohren. Von den Lebensumständen dieses berühmten Mannes, ist theils sehr weniges bekannt, theils sind die Nachrichten darüber sehr unbestimmt. Von der frühsten Jugend an befleißigte er sich der Wissenschaften, und während seines Aufenthaltes auf der Universität machte er so bedeutende Fortschritte im Studium der Philosophie, daß man ihm die Magister-Würde ertheilte. Nach seiner Zurückkunft von der Universität erhielt er zu Schweidnitz das Amt eines Notars, wurde aber bald darauf Stadtschreiber zu Breslau, welches letztere Amt er 24 Jahre hindurch bis an seinen Tod verwaltete. Der Rath zu Breslau bediente sich sehr oft seiner Einsichten und seiner Treue, so wurde er z. B. verschiedenemale in Angelegenheiten der Stadt an den Hof Kaiser Ferdinands I. geschickt, und jedesmal erreichte er den Zweck seiner Sendung; denn auch von Seiten seines Kopfs gehörte er unter die merkwürdigsten Schlesier seiner Zeit, und er zeichnete sich besonders als Philologe und als Dichter aus. Er starb zu Breslau in seinem 68sten Lebensjahre den 16ten September 1565 und wurde in der Kirche zu Maria Magdalena begraben. Sein vorzüglichstes Werk, dem er zugleich allen seinen Ruhm verdankt, ist sein Sabothus, ein lateinisches Gedicht, das eine poetische Beschreibung von Schlesien enthält. Der Dichter läßt nämlich eine Versammlung aller Schlesischen Flüße am Zobtenberge statt finden, sie werden alle

ein-

einzeln aufgeführt und beschrieben, dann folgt eine Geschichte des Zobtenberges, hierauf wird dieser redend eingeführt. Der alte Vater Sabothus beginnt nämlich, im Kreise seiner Gäste, eine lange Erzählung von den in frühern Zeiten vorgefallenen Polnischen und Türken-Kriegen, die mit vielen politischen und andern Bemerkungen durchwebt ist, er steigt alsdann bis zum Babylonischen Thurmbau hinauf, kommt von da auf die alten Germanen und auf die Geschichte Schlesiens zurück; den Beschluß macht eine Beschreibung des ganzen Landes, worauf die Versammlung auseinander geht. — Seine übrigen noch ungedruckten Schriften, sind theils verlohren gegangen, theils sehr selten geworden. *)

J. G. K — n — sch.

Eine merkwürdige Erklärung.

Während des dreißigjährigen Krieges waren die Waldungen bei Pforzheim sehr verwüstet worden. Der damals regierende Marggraf von Baden, welcher sie wieder herzustellen wünschte, ernannte einen gemeinen Jäger zum Oberförster, von dessen Ehrlichkeit und Berufstreue er überzeugt war und that dies mit folgender schriftlichen Erklärung:

„Höre, Kießling! (so hieß der Mann) ich ernenne dich hiermit zum Oberförster in Pforzheim und befehle

---

*) Es sind etwa folgende; 1) Eine Sammlung aller Privilegien der Stadt Breslau, auf Befehl des damaligen Magistrats herausgegeben. 2) Ein lateinisches Gedicht auf den Tod eines Ungenannten, unter dem Titel: Faunus desideratus. 3) Bojemia. 4) *Poemata Heroica*. Die beiden letzten sind wahrscheinlich verlohren gegangen.

befehle dir, daß du, so lieb dir dein Leben ist, meine Waldungen mit besten Wissen und Gewissen treulich in Acht nimmst. Ich könnte wohl einen Forstmeister aus meinen Kavalieren dahin setzen, aber wenn die Leute nicht handeln, wie sie sollen, so kann ich nichts mit ihnen anfangen; aber dich kann ich hängen lassen, wie und wenn ich will, wenn du nicht als ein ehrlicher Mann handelst."

Miscellen.

In einer großen Stadt ward ein Beutel mit 50 Louisd'ors verlohren. Noch in derselben Nacht machte der Finder durch eine geschriebene Nachricht an allen Ecken der Stadt bekannt: „Daß der Eigenthümer sich alle weitere Kosten für Anschlagzettel und Anzeigen in den Zeitungen ersparen möchte, weil Anstalten getroffen worden wären, ihm seine Börse nie wieder zu geben." Es nimmt uns Wunder, daß solche Avisen nicht öfterer an den Straßenecken zu finden sind.

Einem Offiziere, der in seinem Leben nie einen Feind gesehen hatte, errichtete man nach seinem Tode ein prächtiges Grabmal von Marmor. Mit der Zeit wuchs Gras darüber. Ein Spaßvogel, welcher einmal dazu kam, schrieb unter die weitläuftige aber schon erloschne Inschrift folgende Reihen:

Er zog die Wache auf und ab
Und exerzirte baß,
Nun liegt er in dem kühlen Grab
Und über ihn wächst Gras.

Ein

Ein Jude, der noch streng an den Gesetzen seiner Nation hing, wurde einmal gefragt, was er wohl thun würde, wenn er am Sabathe, an dem er doch kein Geld anrühren dürfe, einen Beutel mit Gelde auf der Straße fände und Niemand sonst zugegen wäre? Nach einer kurzen Ueberlegung sagte er: Je nun! alleweil ist nicht Schabes, und alleweile liegt kein Beutel da.

Im Jahre 1718 gerieth fast ganz Europa in Schrecken. Man prophezeihte, daß ein großer Komet sehr nahe an der Erde vorbei passiren und alles, was ihm zu nahe käme, vernichten würde. Sogleich ließ der Magistrat einer kleinen Stadt den Befehl ergehen: es solle niemand, bei Gefängnißstrafe in hohen Hüten, Federbüschen und Frisuren sich auf der Straße, am wenigsten zur Abendzeit, sehen lassen, damit, setzte die Verordnung hinzu, der fürchterliche Komet nichts finde, an welches er anstreifen und dadurch Schaden anrichten könne. Seit dieser Zeit kamen die hohen Perücken, Frisuren und Federbüsche, nicht blos in diesem Städtchen, sondern im ganzen Lande, aus der Mode. Der Tag der Prophezeihung erschien. Der Komet kam nicht und bald erklärten die Astronomen, daß er nicht im Jahre 1718, sondern sechszig Jahre später im Jahre 1778 kommen würde. —

Von jeher hat man eine natürliche unabänderliche Feindschaft gewisser Dinge mit dem Namen Antipathie belegt. Unter einigen Thieren findet sie noch in ihrer ganzen Stärke statt; unter den Menschen aber — Dank sey ihrem Verstande! — hat

man ein Mittel erfunden, das sie ohnfehlbar vertilgt. Es heißt — Geld.

Eine Charakteristik aller Gattungen Dummköpfe möchte ich lesen, aber recht wahr nach der Natur und dem Leben geschildert, schreibt ein wenig gekannter Schriftsteller. Man würde daraus die große Wahrheit abnehmen können, daß es unter den Dummköpfen die meisten Schurken giebt.

Ein junger Mann schrieb drei Liebesbriefe auf einmal, wovon der erste sich mit den Worten: „Verehrungswerthe Freundin;" der andre mit der Anrede: „Liebenswürdige Amalia;" und der dritte mit der Ueberschrift: „Theures, innig geliebtes Mädchen" anfing. Wozu dieser Unterschied? fragte ihn einer seiner Freunde, vor dem er mit dieser Correspondenz kein Geheimniß machte. Das will ich Ihnen sagen, erwiederte er. Die erste hat 4000, die andre 6000 und die dritte 12000 Thaler Vermögen.

An den Grafen Büssy, der ein wenig locker lebte, aber eine sehr kluge Tochter hatte, schrieb jemand: „Ihre Tochter hat so viel Verstand, als ob sie täglich bei Ihnen wäre und ist so sittsam, als ob sie ihren Vater nie gesehen hätte."

Gedanken.

Die Welt gleicht einer Wüste, in welcher alles sucht und ringet und sparet, um sich des Hungertodes zu wehren.

Man sagt: Nein, nicht für diese Unterwelt sind wir geschaffen. Unsre Bestimmung liegt ausser dem Horizont des irdischen Seyns. Wir müssen durch Tugend ein beßres Leben verdienen. Eine Hölle harret des Lasters, ein Himmel der Tugend. — Wie aber, wenn sich nun schon hie fände, daß unsre Tugend selten einen Himmel, unser Laster selten eine Hölle verdient? —

In dem Schooße der Wahrheit ruht die Freude.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Der Himmel.

Charade.

Eine Menge benennt die Erste der Silben. Bewaffnet
Und mit feindlichem Sinn bringt sie Verderben und Tod.
Friedlicher ist die Menge, die dir das Ganze bezeichnet:
Herrlich schmückt sie das Thal, herrlich die Hügel umher.
Nimmst zwei Zeichen du ab von des Wortes Anfang, so bleibt dir
Dein ursprünglicher Keim und — dein allendliches Loos.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.





Eine Partie bei Stohnsdorf